

Die neue Zeit

Michael Hack

Dass einer mit über 90 die Zukunft vor der Vergangenheit in Schutz nimmt, ist keine Selbstverständlichkeit. Edgar Reitz treibt die Sorge um die Zukunft und die dafür nötige Erneuerung weiterhin um. Dazu gehört es, dass er die Erneuerung, die er selbst ins Werk gesetzt hat – sei es die strukturelle des Oberhausener Manifests für ein neues deutsches Kino, sei es die einer neuen Form der Filmerzählung mit den Heimat-Filmreihen – nur als einen Teil des Wegs sieht, nie als bleibende Errungenschaften. Die Zukunft muss der Vergangenheit immer wieder aufs Neue abgerungen werden. Dieses Abbringen aber ist nie eine Negation der Vergangenheit, sondern ihr Durchdenken und Fortschreiben.

Diese Gedankenfigur findet sich an zwei Stellen in Edgar Reitz' Text – einmal, wenn er die Zeitlichkeit der Filmkunst und einmal, wenn er die des Kinos beschreibt. Die Struktur des filmischen Erzählens, wie Reitz sie umreißt, ist eine Verarbeitung der Vergangenheit in die Zukunft hinaus. Zunächst heißt es, die Filmerzählung versuche, Vergangenes zu rekonstruieren. Diese Operation aber ist komplizierter, als es auf den ersten Blick scheint. Denn es ist nicht eine Rekonstruktion, sondern ein schöpferischer Akt, der auf die vergangene »Erfahrung« abzielt, der »Bruchstücke des Gedächtnisses neu zusammensetzt«. Der ebenfalls konstatierte Umstand, dass Filmbilder – selbst die kommerziellsten – stets uneindeutig sind, sich nicht festlegen lassen, spricht für diese Verwandlung der Vergangenheit in etwas Neues.

Das Kino müsste, um ein adäquates Filmerlebnis zu gewährleisten – und hier beginnt die zweite Zeitlinie –, diesen Rhythmus in seinem Zeitmanagement widerspiegeln. Dies tut es nach Reitz aber nicht, denn es ist einem Kinythos der Vergangenheit unterworfen. Das heißt: Es hat sich nicht mehr weiterentwickelt seit den »großen Zeiten der Filmgeschichte«, in denen ihr kommerzielles und architektonisches Modell entstand, das bis heute weitgehend fortbesteht. Die Forderung ist klar: Es muss gegen diese Vergangenheit

ankämpfen. Mit diesem Ankämpfen meint der Text kein Bekämpfen, sondern eben wieder dieses Ringen: eine Auseinandersetzung, die verwandelt.

Gerade weil der Film als Zeitkunst immer schon im Vergehen ist und noch in der Erinnerung in Bewegung bleibt (der Theoretiker Jean-Louis Schefer schrieb, man erinnere sich beim Filmbetrachten den »Moment des Verschwindens dessen, was ich gerade zu verstehen begann«), darf sein Gehäuse, das Kino, sich nicht von der Vergangenheit festlegen lassen, weder räumlich noch rituell.

Der Film schafft stets neue Zeit, die neue Zeit des Kinos aber scheint noch nicht eingeläutet zu sein. Edgar Reitz fordert Förderprogramme zur Entwicklung eines neuen Kinos. Das mag ein Weg sein. Ein Blick auf Filmfestivals zeigt, dass sie die Forderung nach einer neuen Zeit schon auf vielfache Weise erfüllen – einer der Gründe für ihren Erfolg.

Zum einen schaffen Festivals eine eigene Zeitstruktur – besonders, wenn man sich entscheidet, voll in sie einzutauchen. Filme übernehmen dann die Strukturierung der persönlichen Zeit, die aus dem Zeitablauf der restlichen Welt ausgegliedert zu sein scheint. Und gerade weil der einzelne Film hier Teil eines Programms, eines großen Ablaufens der Bilder wird, bilden sie die Vergänglichkeitsstruktur des Films im Schefer'schen Sinne so gut ab.

Zum anderen stellen sie neben die Filmerfahrung selbst Räume der Reflexion. Das war die Ausgangsidee des LICHTER Filmfest – dem Programm ein loses Jahresthema zu geben, das dann in Gesprächsformaten jenseits der Filme behandelt wurde. So konnten die jeweiligen Eigenlogiken des Films und des Gesprächs bestehen bleiben, und die Zuschauer*innen sich quasi assoziativ zwischen beiden hin- und herbewegen. Durch den Kongress Zukunft Deutscher Film (die oben umrissene Zeitlichkeit ist hier schon im Titel verankert) wurde dieser Gedanke gleichsam auf eine Metaebene gehoben. Es geht nicht mehr bloß darum, ein künstlerisches bzw. gesellschaftliches Thema zu bedenken und erfüllen, sondern den Film, das Kino und die Bedingungen seiner Möglichkeit. Die Örtlichkeiten haben auch deshalb bei LICHTER immer eine besondere Rolle gespielt – die Räume zwischen Kino und Debatte waren nicht immer klar aufgeteilt. Kino fand und findet auch in neu eroberten Räumen statt – seien es Ateliers, alte Büroflächen oder Ballsäle –, das Gespräch in ehemaligen Kinosälen, in den Jahren 2025 und 2026 beispielsweise in den (leider) stillgelegten Sälen der geschichtsträchtigen Frankfurter Europa Kinos. Zu dieser Idee gehört es auch, das klassische Format des gedruckten Programmhefts zu verändern. So bringt LICHTER statt eines umfangreichen gedruckten Hefts in regelmäßiger Folge Broschüren mit Texten zur Zukunft von Film und Kino

heraus, in der auch der hier wiedergegebene Text von Edgar Reitz erschienen ist.

Dieser Raum, im wörtlichen wie übertragenen Sinne, kann eine Brücke schlagen, um die neue Kino-Zeit begründen zu helfen, wie Edgar Reitz sie fordert. Auch das Internationale Filmfestival Mannheim-Heidelberg hat dafür Pionierarbeit geleistet – nicht nur als erstes deutsches Festival nach der Berlinale, sondern auch als frühes Forum für den jungen deutschen Film, etwa Edgar Reitz' Erstling »Mahlzeiten« im Jahr 1967. Deshalb wird LICHTER beim 75. Jubiläum des IFFMH mit einer Veranstaltung zu Gast sein, um gemeinsam das Gespräch über die neue Zeit des Kinos fortzusetzen.

Der Erfolg von LICHTER, des IFFMH und vieler anderer Festivals, die auf ihre jeweils eigene Weise Zeit und Raum für den Film schaffen, bestätigt sein Diktum am Ende des Textes: »Wir sind Pioniere«. Die Zeit des Kinos hat eben erst begonnen, wir können sie zur Entfaltung bringen.